

Interaktionsmuster und nonverbale Kommunikation psychisch auffälliger Kinder mit einem Therapiehund

Prothmann A¹, Albrecht K², Dietrich S², Hornfeck U², Stieber S², Ettrich C¹

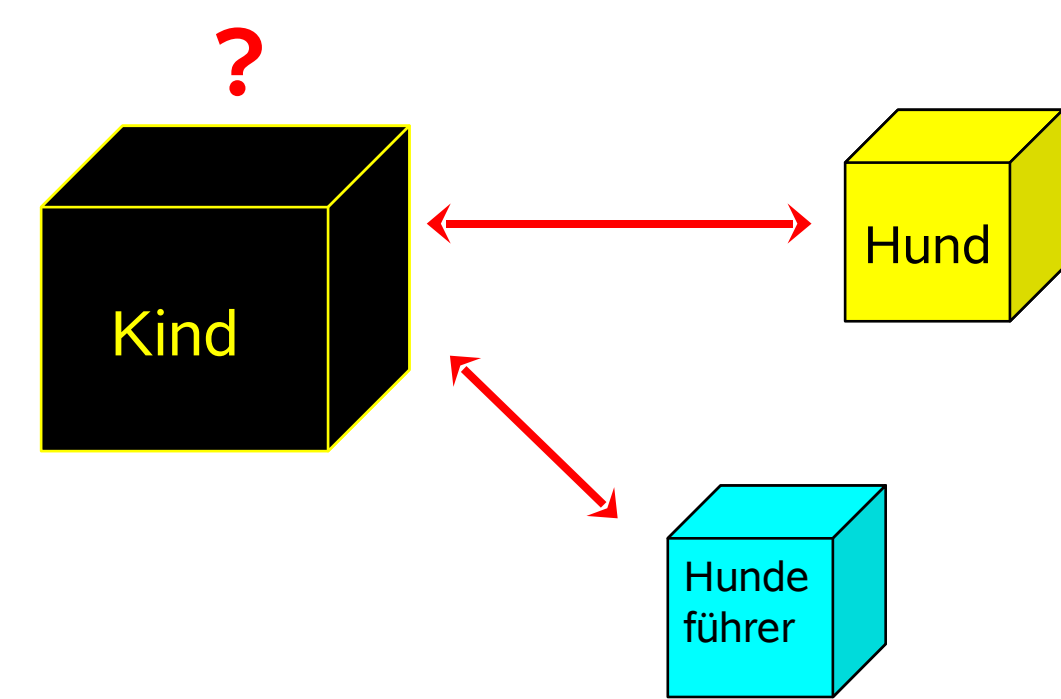
¹ Medizinische Fakultät, Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik des Kindes- und Jugendalters

² Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie, Psychologisches Institut I

Einleitung

Kommunikation und Interaktion spielen bei psychischen Störungen eine zentrale Rolle. Dabei sind nonverbale Interaktionsmerkmale so bedeutsam wie Sprachzeichen, unterliegen aber bedeutend weniger manipulativen Einflüssen als verbale Kommunikation.

Da Kinder eine starke natürliche Affinität zu Tieren haben und mit diesen überwiegend nonverbal über Mimik, Gestik, Körperhaltung und Stimmmodulation interagieren, bietet sich die Möglichkeit, den Einfluss psychischer Störungen auf die nonverbalen Kommunikationsfertigkeiten direkt zu beobachten.

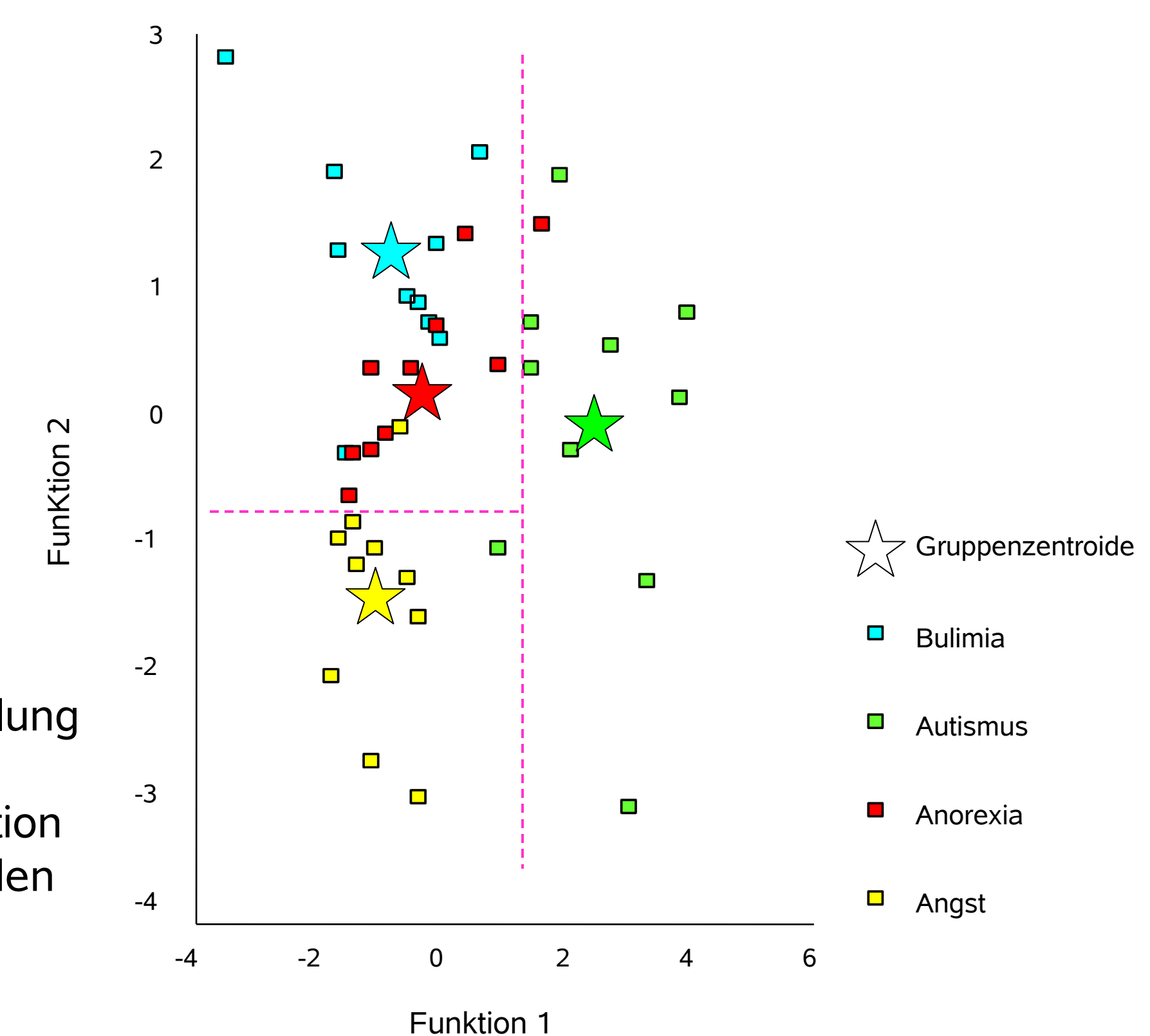


Aufbauend auf dem Black-Box-Modell von Watzlawick und dem Mensch-Tier-Interaktionsparadigma sehen wir das Kind als unbekannte Größe - „Black Box“. Anhand der Interaktionen des Kindes mit einem Hund und dem Hundeführer als Interaktionsstimuli soll geprüft werden, ob sich störungsspezifische Interaktionsmuster identifizieren lassen und aufgrund der Beobachtungsmesswerte eine Zuordnung zu einer Diagnosegruppe vorgenommen werden kann.

Methodik

- Stichprobe: Je 10 Patienten (n=40; 6 bis 19 Jahre) mit den Diagnosen Anorexia nervosa, Bulimia nervosa, Autismus oder Angststörung (ICD 10)
- Auswertung: jeweils die erste von 5 als nondirektive Spieltherapie konzipierten und unter standardisierten Bedingungen durchgeführten Therapiesitzungen. Die Auswertung der Videobänder erfolgte mit Interact, Version 6.9 (Fa. Mangold).
- Es wurde ein mehrstufiges Kategoriensystem mit 16 Verhaltenscodes in 4 Kategorien Körperhaltung, Blickkontakt, Verhalten gegenüber Hund und Verhalten gegenüber Person entwickelt und das Verhalten jedes Probanden über 25 Minuten kontinuierlich kodiert. Die Kodierung erfolgte durch 5 trainierte Rater.
- Die Interraterreliabilität lag zwischen 0.65 und 0.95. Als Messwerte wurden die Häufigkeit (H), Gesamtdauer (GD) und daraus resultierend die mittlere Ereignisdauer (MD) aller beobachteten Verhaltensweisen mit SPSS ® nach Mittelwertunterschieden ausgewertet. Abschließend wurde eine 4-Gruppen-Diskriminanzanalyse auf Basis der Beobachtungsdaten durchgeführt.

Diskriminanzanalyse



Grafische Darstellung der 1. und 2. Diskriminanzfunktion für jeden Probanden

Anhand der Beobachtungsdaten sollte mit einer 4-Gruppen-Diskriminanzanalyse festgestellt werden, wie genau die Zugehörigkeit zu einer der 4 Diagnosegruppen vorhergesagt werden kann. Auf Basis der ermittelten Funktionen konnten 77,5 % der 40 Probanden der korrekten Diagnosegruppe zugeordnet werden. In der abschließend durchgeführten Kreuzvalidierung nach der leave-one-out-Methode, bei der jeder Proband nur aufgrund der mit den Beobachtungsdaten der 39 anderen Probanden ermittelten Funktionen klassifiziert wurde, liegt die Trefferquote mit 72,5 % deutlich über der a-priori erwarteten Wahrscheinlichkeit von 25 %.

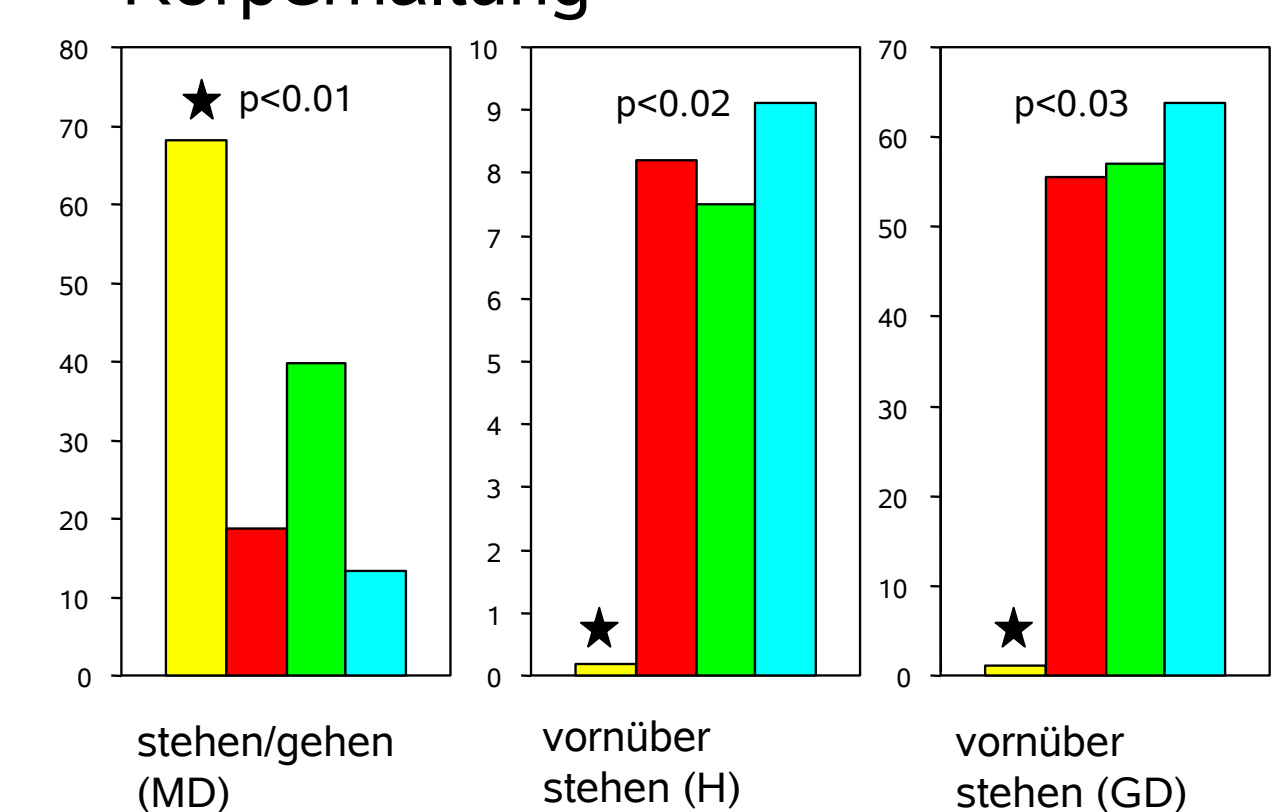
Klassifikationsergebnisse

		vorhergesagte Gruppenzugehörigkeit			
		Angst	Anorexia	Autismus	Bulimia
original %	Angst	60	40	0	0
	Anorexia	0	90	10	0
	Autismus	0	10	90	0
	Bulimia	0	30	0	70
kruzvalidiert %	Angst	60	40	0	0
	Anorexia	0	90	10	0
	Autismus	0	10	80	10
	Bulimia	0	40	0	60

Übersicht der Klassifikationsergebnisse für den Original- und kruzvalidierten Datensatz

Ergebnisse

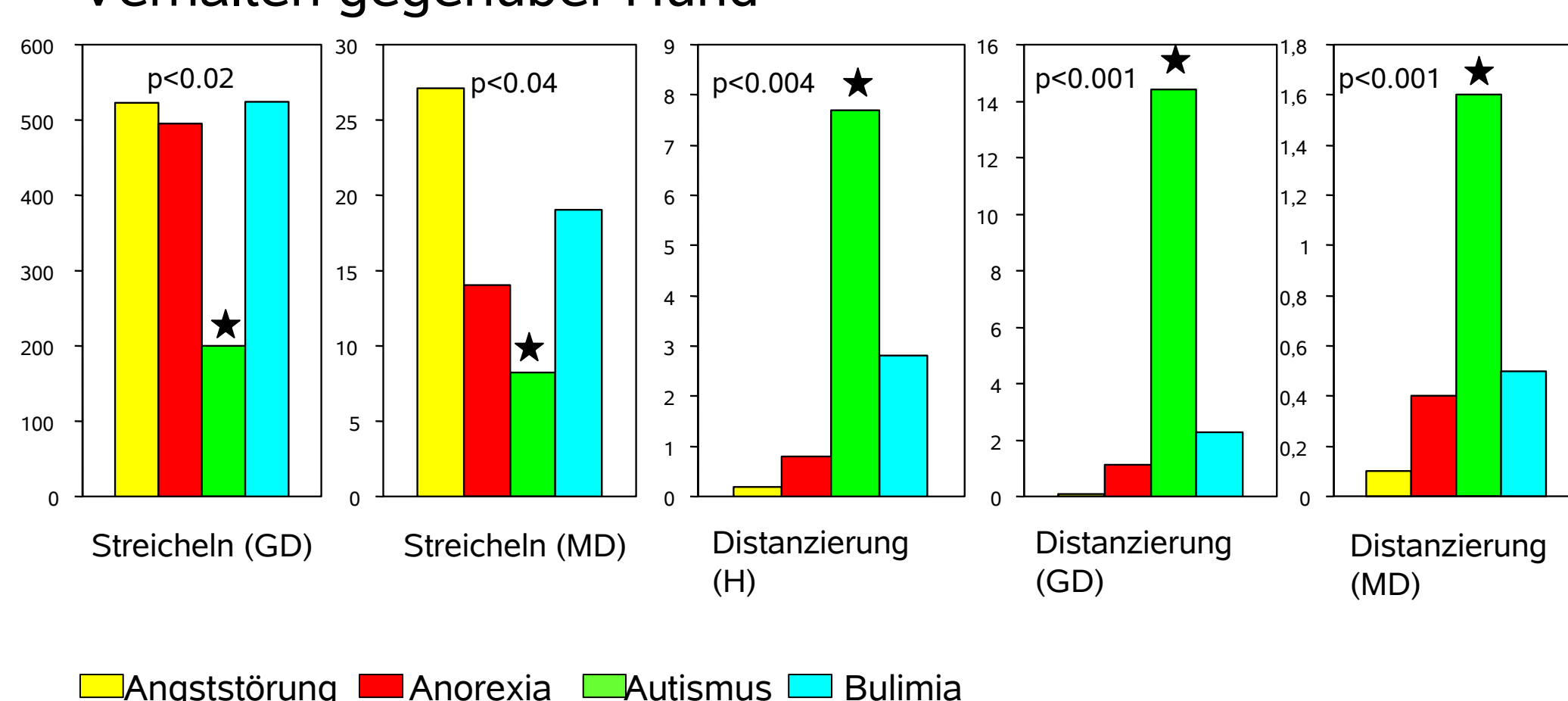
Körperhaltung



Es fanden sich in allen 4 Kategorien signifikante Unterschiede zwischen den Diagnosegruppen.

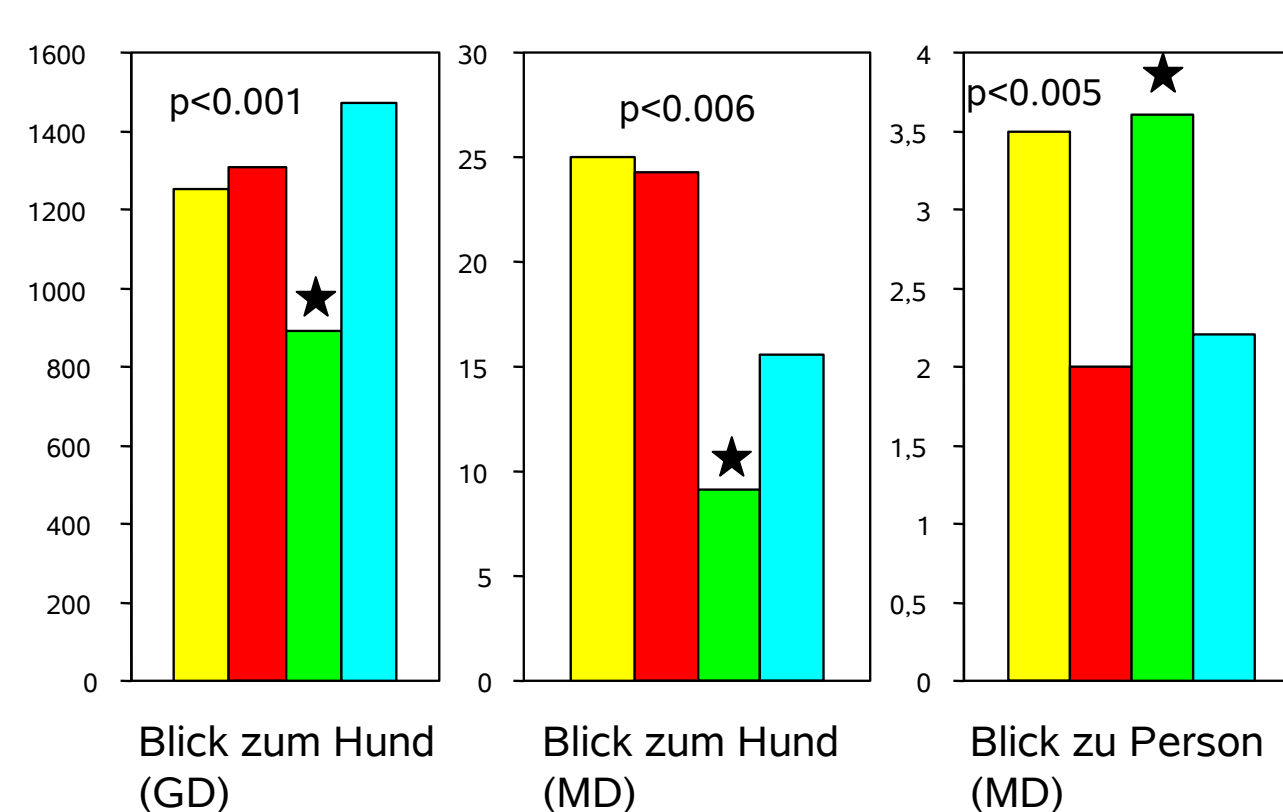
In der Kategorie Körperhaltung unterschied sich die Gruppe der Probanden mit Angststörung signifikant von den anderen Diagnosegruppen.

Verhalten gegenüber Hund



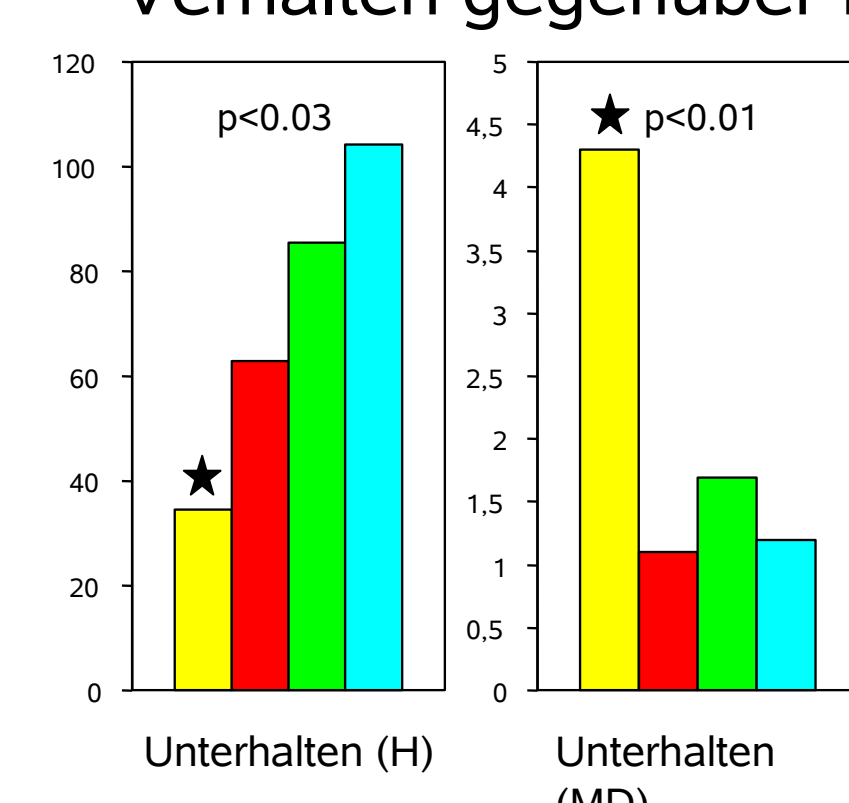
Im Verhalten gegenüber Hund fallen Verhaltensunterschiede in der Autismusgruppe auf. Autistische Kinder zeigten deutliche Distanzierung vom Hund. Patienten mit Angststörung hingegen streicheln den Hund sehr intensiv.

Blickkontakt



Auch im Blickkontakt unterschieden sich die Probanden mit autistischen Störungen hochsignifikant von den anderen Probanden. Während der Blickkontakt zum Tier in autistischer Weise extrem flüchtig war, konnte beim zwischenmenschlichen Blickkontakt (zum Hundeführer) die längste durchschnittliche Blickdauer aller Probanden beobachtet werden.

Verhalten gegenüber Person



Im Verhalten gegenüber Person traten signifikante Verhaltensunterschiede zwischen den Angstpatienten und den anderen Störungsbildern auf. Die von ihnen seltener gesuchte zwischenmenschliche Interaktion war mit den längsten verbalen Kommunikationsphasen aller Patienten verbunden. Überraschend auch hier: Die autistischen Patienten zeigten die zweithäufigsten und zweitlängsten verbalen Kommunikationsphasen.

Schlussfolgerungen

Aus den Beobachtungsdaten lassen sich für die 4 Diagnosegruppen charakteristische Interaktionsstile ableiten:

Angststörung

- keine Angst vor dem Hund
- zwischenmenschlicher Sozialkontakt problematisch
- kaum Konversation mit HF/BP
- exzessives Streicheln



Anorexia nervosa

- vermeiden bequeme Körperhaltungen – Kalorienangst
- kaum Konversation
- monotones, stereotypes Spielverhalten
- emotionsarme, distanzierte und statische Atmosphäre



Autismus

- massive Unterschiede zu anderen Diagnosen
- 2/3 weniger Kontakt zum Tier als andere Patienten
- Furcht vor Hund = Angst vor Veränderungen
- aktive Suche nach körperlicher Nähe zu Personen (als sichere Ausgangsbasis)
- Blickkontakt zum Hund auffällig, aber unauffällig gegenüber Personen



Bulimia nervosa

- Mehr Interesse am zwischenmenschlichen Kontakt
- Hohe Konversationsfrequenz
- Deutlich dynamischere und emotionalere Atmosphäre



Im Spiel mit einem Hund bilden sich charakteristische Interaktionsmuster bei definierten psychischen Störungsbildern ab. Der Umgang mit einem Hund ist für Kinder hoch interessant und unabhängig vom Kognitions- und Reflexionsvermögen sowie der Kooperationsbereitschaft der Patienten. Das Wissen um spezifische Interaktionsdefizite stellt eine wesentliche Grundlage für die Therapie dar.